



Vorsicht, Onkel Claude, Hamlet taucht überraschend früh auf!

Theater. Uraufführung von „Nusschale“ beim Festival „Bloody Crown“ in Wiener Neustadt: Gelungene Parallelaktion in kühler Atmosphäre.

VON NORBERT MAYER

Der Brite Ian McEwan, kafkaesken Situationen zugetan, hat eine aberwitzige „Hamlet“-Variation geschrieben: Wie in William Shakespeares Tragödie ist der Vater des Dänen-Prinzen das Opfer seiner Frau und ihres Liebhabers, des Königs Bruder. Der Roman setzt aber früher ein. Das Zaudern von Hamlet, den Giftmord zu rächen, hat in „Nutshell“ (2016) einen speziellen Grund: Er befindet sich noch im Mutterleib. Dazu gibt es als Motto ein passendes Zitat aus dem Stück: „Oh God, I could be bounded in a nutshell and count myself a king of infinite space – were it not that I have bad dreams.“ Präsentiert wird ein absurder Albtraum. Der Autor kennt „Hamlet“ genau. Er referiert darüber in gewitzter Form – eine tolle Komödie.

Wie setzt man diese Erzählperspektive dramatisch um? Wie wird der gesprächige Embryo ins Spiel gebracht? Bei der Uraufführung von „Nusschale“ am Mittwoch in Wiener Neustadt zur Eröffnung der Saison II des Theaterfestivals „Bloody Crown“ unter der Leitung von Intendantin Anna Maria Krassnigg bediente man sich eines simplen Tricks, einer Parallelaktion – die Alten real vor dem Publikum, der Prinz nur im Film.

Das Wesen im Mutterleib trinkt mit

Der Plan zum Mord, seine Ausführung und Enttarnung spielen auf der Bühne im Gewölbe der Kasematten: Links Regale, die mit Schnaps- und Weinflaschen gefüllt sind, rechts welche mit Büchern. Klar: Vater John ist Verleger. Lyrik! (Martin Schwanda verleiht ihm einige Skurrilität). In der Mitte ein Sofa, auf dem die gravide Trudy liegt (Nina C. Gabriel als launische Diva). Claude (Jens Ole Schmieder als schmieriger Makler) versorgt sie mit Wein. Das Setting für eine Screwball-Komödie. Die Rückwand der Bühne dient der parallelen Projektion eines Films. Dort räsoniert der Embryo (Flavio

Schily) als „Me“, erst unsichtbar hinter sprudelnder Flüssigkeit, dann in einem Kontrollzentrum, im eingemotteten Atomkraftwerk Zwentendorf. Er nimmt den Motorradhelm ab und macht sich in seinem Schutzanzug und den Moonboots auf den Weg durchs Industriegelände, umkreist einen Druckkessel, schaut zu Öffnungen für Brennstäbe runter. Der hilflos umherirrende, stets lauschende Beobachter scheint allwissend. Schließlich kommt dieses Ich (es will also doch lieber sein als nicht sein) im Finale sogar auf die Bühne, um die Fluchtpläne von Onkel und Mutter zu vereiteln. In welcher Form es auftaucht, sei hier nicht ganz verraten. Sagen wir, kopfüber. „Der Rest ist Chaos.“

Massenhaft Alkohol, und ein wenig Gift

Der junge Darsteller versteht es, McEwans Wortspiele pointiert zu vermitteln. Er trägt den Abend aus dem Hintergrund. Das übrige Ensemble (auch noch mit Petra Staduan als abgehobener Dichterin, Isabella Wolf als kühler Ermittlerin) spielt mit britischer Zurückhaltung. Etwas mehr Spontaneität und Schwung bei sich wiederholenden Handlungsabläufen – Wein einschenken (einmal auch Gift), Schnaps einschenken, es läutet, Tür auf Tür zu – hätte der Inszenierung nicht geschadet. Sie bleibt stattdessen so kühl wie der Sancerre, den Claude nebst seinen rollengemäßen Plattitüden kredenzt. Alles in allem aber ist es eine elegante Inszenierung geworden, eine prägnante Dramatisierung sprühend intelligenter Prosa. Das Premierenpublikum zeigte sich begeistert und dankte mit lang anhaltendem Applaus.

„Nusschale“, eine Produktion von „Wortwiege“, ist bis 16. Oktober beim Theaterfestival „Bloody Crown“ in Wr. Neustadt zu sehen. Inszenierung von Jérôme Junod und Anna Maria Krassnigg, Film gemeinsam mit Christian Mair, Stückfassung mit Karl Baratta. Nächste Premiere in den Kasematten: „Dantons Tod“ von Georg Büchner am 17. September, 19.30 Uhr. Infos unter www.wortwiege.at.